

Quinn legt zunächst die Grundzüge der Enzyklika dar. Nach einem etwas breit geratenen Kapitel über Reform und Kritik in der Kirche im allgemeinen (32-68) wendet er sich den konkreten Themen zu: Papsttum und Kollegialität (69-105), Bischofsernennungen (106), Kardinalskollegium (127-139) und Römische Kurie (140-165). Zwischen dem Primat des Papstes und der Kollegialität der Bischöfe herrsche noch längst nicht das „ausgewogene Gleichgewicht“ (75), bei dem keine Seite die andere beeinträchtigt. Im Gegenteil: Nach wie vor dominiere in Rom die „maximalistische“ Einstellung, nach der es nur einen einzigen wirklichen Bischof gibt, den Papst, der als eine Art absoluter Herrscher jederzeit und ohne Grund in die Angelegenheiten jeder Diözese eingreifen kann. Auch bei den Bischofskonferenzen versuche Rom, theologisch und rechtlich ihre „Bedeutung zu mindern“ (93) und ihre „Möglichkeiten zu beschränken“ (94), als ob die Bischöfe „nicht kompetent oder vertrauenswürdig“ (95) seien. Die Bischofssynoden wurden zu einer „großen Enttäuschung“ (100): nicht „wirklich offene und kollegiale Veranstaltungen“ (104), sondern in einen „Randbereich“ (100) der römischen Autorität abgedrängt und damit fast bedeutungslos.

Die Methoden der Bischofsernennungen bedürfen für Quinn einer grundlegenden Reform. Vor allem müsse ein gangbarer Weg gefunden werden, „die Prozedur der Bischofswahl für eine breitere Beteiligung zu öffnen“ (116), so daß die Bischöfe und ihre Kirchen eine zentrale Rolle spielen und nicht der Nuntius. Ein wesentliches Problem des Kardinalats sieht Quinn darin, daß es sich hier um ein „Kollegium innerhalb eines Kollegiums“ (130) handelt, dem gegenüber die übrigen Bischöfe zu einem „zweitrangigen Organ“ (130) werden. Die Beschränkung der Papstwahl auf die Kardinäle sollte „gründlich überdacht“ werden (134). Das wohl größte Problem für die Kirche und vor allem für die Ökumene ist für Quinn die extreme Zentralisierung, bei der die römische Kurie die Hauptrolle spielt, weil sie sich gegen die Kollegialität, die Subsidiarität und die legitime Verschiedenheit sperrt (140) und überhaupt sich alle Mühe zu geben scheint, „die Kirche wieder in den Zustand vor dem Konzil zurückzusetzen“

(152). Sie hat – hier zitiert Quinn Kardinal Franz König – de facto die Aufgaben des Bischofskollegiums an sich gezogen und erhebt eine „Art Besitzanspruch über die Kirche und in gewissem Ausmaß auch über den Papst“ (151).

Quinn beläßt es nicht bei dieser Darlegung der Probleme, sondern stellt jeweils konkrete, höchst maßvolle und keineswegs revolutionäre Reformvorschläge zur Diskussion, die alle von den Beschlüssen und dem Kirchenbild des Zweiten Vatikanischen Konzils ausgehen und diese zur Geltung bringen wollen. In seinen Darlegungen wirft er auch jeweils einen Blick auf die Geschichte der verschiedenen Institutionen und macht damit deutlich, daß der heutige Stand Ergebnis historischer Konstellationen und damit jederzeit veränderbar ist. Bemerkenswert ist ferner, wie umfassend er die Literatur über sein Thema kennt und verwertet.

Unter den Reaktionen auf die Einladung des Papstes zu einem Dialog über sein Amt zählt dieses Buch zur Spitzengruppe. Es hat nicht zuletzt deswegen Gewicht, weil sich hier ein Bischof zu Wort meldet, der die Probleme der heutigen Kirchenstruktur und der aus ihr folgenden Leitungspraxis aus eigener langjähriger Erfahrung kennt. *Wolfgang Seibel SJ*

MÜLLER, Judith: *In der Kirche Priester sein*. Das Priesterbild in der deutschsprachigen katholischen Dogmatik des 20. Jahrhunderts. Würzburg: Echter 2001. 483 S. Br. 39,-.

Spätestens seit dem Konzil von Trient war das Priesterbild in der Theologie wie auch im kirchlichen Leben zentriert auf die Konsekrationsvollmacht in der primär als Opfer verstandenen Messe. Der Priester als allein Opfernder und Vermittler der Gnaden gehörte einem hervorgehobenen, von den „Laien“ prinzipiell unterschiedenen Stand mit einer höheren Würde an, „niedriger gestellt als Christus, aber höher als das Volk“ (Enzyklika „Mediator Dei“, 1947). Schon in der Zwischenkriegszeit, vor allem aber seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts begann jedoch die Akzeptanz eines von der „Welt“ und den „normalen“ Christen, den „Laien“, abgehobenen, einem „sakralen“ Bereich zugehörenden Standes nicht nur gesellschaftlich, sondern auch innerkirch-

lich zu schwinden. Eine solche Sicht war mit dem sich erneuernden Kirchen- und Liturgieverständnis nicht mehr bruchlos zu vereinbaren. Eine tiefgreifende Wende brachte dann das Zweite Vatikanische Konzil. Die Aussagen über den Gottesdienst als Feier der ganzen Gemeinde, über das gemeinsame Priestertum aller und die „wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi“ (LG 32) schufen die Grundlage für ein erneuertes Priesterbild. Dem Konzil gelang es jedoch nicht, dieses überzeugend und in sich stimmig auszuformulieren. Das mußte der nachkonziliaren Entwicklung überlassen werden.

Die Arbeit von Judith Müller, eine Regensburger Dissertation, arbeitet im ersten Teil diese Entwicklung präzis heraus. In einem zweiten Teil legt sie zunächst die Ekklesiologie des Konzils und ihre Konsequenzen für das Verständnis des Priesteramts dar und analysiert dann die nachkonziliare theologische Diskussion, in der sehr verschiedenartige Ansätze einer Neuformulierung der Funktion des kirchlichen Amtes sichtbar werden. Eine „überzeugende Ortsbestimmung“, so lautet das Fazit ihrer Untersuchungen, gelingt nicht im Rahmen von „dual-bipolaren“, hierarchischen Gliede-

rungsmodellen, sondern nur in einer „charismatischen Grundstruktur, die der Vielfalt je besonderer Begabungen, Dienste, Funktionen und Ämter Rechnung trägt“ (322), wie sie dem „Wesen der Kirche als der geisterfüllten Gemeinschaft aller an Jesus Christus Glaubenden“ entspricht (Karl Rahner, zit. 336).

In dem eben skizzierten Rahmen kommen alle Themen und Probleme zur Sprache, die im Zusammenhang mit dem priesterlichen Amt im 20. Jahrhundert, vor allem seit den 30er Jahren, diskutiert wurden. Exakt dargelegt werden ferner die kirchenamtlichen Stellungnahmen und die Positionen der Theologen, die sich in dieser Diskussion geäußert haben. Das Werk ist daher zunächst einmal ein Handbuch, das genau, umfassend und verständlich über den gesamten Themenkomplex informiert. Darüber hinaus gelingt es der Autorin, den Gang der Entwicklung auf den Begriff zu bringen, die Fragen zu formulieren, um die es im Grund geht, und die vorwärtsweisenden Ansätze hervorzuheben. Bewundernswert ist, mit welchem Scharfsinn sie die Aporien und Schwachstellen herausarbeitet, auf Grund deren viele Lösungsversuche keine überzeugende, alleits befriedigende Antworten finden. Eine hervorragende Arbeit.

Wolfgang Seibel SJ

Gesellschaft

WILLKE, Helmut: *Atopia*. Studien zur atopischen Gesellschaft. Frankfurt: Suhrkamp 2001. 263 S. (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1516). Br. 24,90.

Das zentrale Kennzeichen der heutigen Weltgesellschaft ist ihre Ortlosigkeit, sie ist eine atopische Gesellschaft, die nicht mehr territorial begrenzt ist, so die Kernthese Willkes. Nach der Trilogie zur Staatstheorie wendet er in dem vorliegenden Buch die Systemtheorie auf die globale Ebene an. Die klare Absage an ein hierarchisches Staatsverständnis, die Forderung nach einer ironischen Distanziertheit der Politik gegenüber der Gesellschaft und das Modell der Kontext- und Selbststeuerung sind für ihn auch vor dem Horizont der Globalisierung wichtige Thesen.

In Anlehnung an Luhmann betont der Autor die Unmöglichkeit für die Soziologie, nur im Rahmen der nationalstaatlich verfaßten Gesellschaften zu denken. Deshalb will er die Weltgesellschaft zum Untersuchungsgegenstand erheben. Sie sieht sich einer eigentümlichen Spannung gegenüber: Einerseits schreitet die Ausdifferenzierung der Teilsysteme in einem zunehmenden Tempo voran, andererseits nehmen die globalen Vernetzungen der Teilsysteme immer weiter zu. Dabei lösen sich die Weltsysteme (wie beispielsweise die Wissenschaft) aus ihrem nationalstaatlichen Kontext und verschmelzen auf globaler Ebene zu eigenständigen Einheiten.

Eine Politik, die auf die Dynamik der Teilsysteme Einfluß zu nehmen versucht, muß